

»House of Labour« auf dem Campus Westend

Wie der Direktor der
Europäischen Akademie der Arbeit,
Prof. Martin Allespach,
die Kooperation mit
der Goethe-Universität
wieder beleben will

Jaspers: Die Akademie war über Jahrzehnte hinweg in unmittelbarer Nähe zur Goethe-Universität auf dem Campus Bockenheim. Eine enge Kooperation zwischen beiden Institutionen hatten die Gründungsväter der Universität ausdrücklich gewollt – wie steht es heute mit dieser Zusammenarbeit? Wird sie überhaupt noch gepflegt?

Allespach: Die Geschichte der Akademie und die Geschichte der Universität sind eng miteinander verwoben. Das bildet sich noch heute in den Strukturen ab. So ist der Präsident, zukünftig die Präsidentin der Goethe-Universität im Kuratorium der Europäischen Akademie der Arbeit (EAdA) vertreten. Es gibt einen Kooperationsvertrag, der Wechselseitigkeit vorsieht, beispielsweise in der Lehre, aber auch in der Forschung. Das wurde in der Vergangenheit auch gelebt. Die wissenschaftlich gut ausgewiesenen Dozentinnen und Dozenten an der EAdA erhielten regelmäßig Honorarprofessuren und beteiligten sich am Lehrbetrieb der Uni, und umgekehrt unterrichteten Lehrende der Uni an der EAdA. In den letzten Jahren ist das leider ziemlich eingeschlafen. Die Gründe dafür sind vielfältig. Selbstverständlich gibt es nach wie vor einige gemeinsame Veranstaltungen zum Beispiel im Bereich des Arbeitsrechts. Gemessen an der Möglichkeiten und Erfahrungen kann man sich da aber natürlich eine viel vitalere Kooperationsbeziehung vorstellen.



Jaspers: Seit April dieses Jahres sind Sie Direktor der Europäischen Akademie der Arbeit. Wie wollen Sie die Beziehung zwischen der Goethe-Universität und der Akademie neu beleben?

Allespach: Ich bin mit der festen Absicht angetreten, der Kooperation mit der Goethe-Universität wieder neues Leben einzuhauchen. Ich bin der Überzeugung, dass das für beide Institutionen ein Gewinn ist. Das betrifft Lehre und Forschung, aber auch im Bereich der wissenschaftlichen Weiterbildung kann ich mir zahlreiche Kooperationsprojekte vorstellen. Das geht über die klassischen Kooperationsbereiche der Rechts- und Wirtschaftswissenschaften hinaus. Ich erinnere daran, dass in den 1930er Jahren auf Anregung der Akademie der Arbeit, vor dem Hintergrund ihrer speziellen Zielgruppe, an der Universität in Frankfurt eine Abteilung für Erwachsenenbildung eingerichtet wurde. Verabredet wurde eine umfangreiche Zusammenarbeit, zu der es dann aufgrund der geschichtlichen Ereignisse nicht kam. In dem Sinne suche ich zurzeit das Gespräch mit den Dekanen der Rechts-, Wirtschafts- und Erziehungswissenschaften. Da Arbeitsbeziehungen und -politik zu den Kernfeldern der Forschung und Lehre an der EAdA gehören, habe ich auch die Arbeits- und Industriesoziologie an der Goethe-Universität angesprochen.

Jaspers: Gibt es denn schon deutliche Signale, wieder verstärkt aufeinander zuzugehen? Oder sitzen Ihre zukünftigen Kooperationspartner nicht eher bei den Gewerkschaften und in den Personalbereichen und der Personalentwicklung der großen Unternehmen?

Allespach: Für mich gibt es da kein »Entweder-Oder«. Theorie und Praxis stehen in einem wechselseitigen Zusammenhang. Wieso sollen die Ergebnisse von Forschung nicht auch praxisrelevant werden? Und umgekehrt: Es ist die Praxis, die viele Anlässe für Forschung bereithält. In meinen eigenen Forschungsprojekten habe ich gute Erfahrungen gemacht, die Betroffenen nicht zu Forschungsobjekten zu degradieren, sondern sie zu Mitforschern ihrer eigenen Praxis zu machen. Neben Erkenntnisgewinn ging es zugleich immer auch um Praxisgestaltung. Selbstverständlich bringe ich mein Netzwerk in die Gewerkschaften, Betriebe und Managements mit ein. Dort weiß und schätzt man den kritisch-reflexiven Blick, der mit Forschung verbunden ist.

Zu dem zweiten Aspekt Ihrer Frage: Als deutlich würde ich die Signale hinsichtlich einer Revitalisierung der Kooperationsbeziehungen mit der Universität noch nicht bezeichnen. Obwohl ich ein tendenziell ungeduldiger Mensch bin, weiß ich aber, dass Kooperation Zeit und

Vertrauen braucht und nicht mit einem Schnipp verordnet werden kann. Ich glaube, wir sind da auf einem guten Weg.

Jaspers: Bis zum Ende des 20. Jahrhunderts standen sozialpolitische und sozialökonomische Themen auf der Agenda der Volkswirtschaftslehre an den deutschen Universitäten – nicht nur in der Forschung, sondern auch in der Lehre. Das hat sich drastisch verändert. Welche Auswirkungen hat dieses veränderte Profil der Wirtschaftswissenschaften auf die Ausbildung an der Akademie?

Allespach: Die EAdA ist seit ihrer Gründung kritisch-emanzipatorischen Prinzipien verpflichtet, die an Aktualität nichts verloren haben. Bei uns wird arbeitnehmerorientierte Wissenschaft betrieben. Eine solche Perspektive halte ich auch für die Wirtschaftswissenschaften für unverzichtbar. Die einseitige Beschreibung wirtschaftlichen Handelns als vermeintliche »ökonomische Rationalität« – wie es nach wie vor herrschende Meinung in der Ökonomie ist – funktioniert nicht nachhaltig. Wirtschaft ist langfristig nur dann erfolgreich, wenn Regeln eingehalten werden. Diese sind kein »Randphänomen«, sondern konstitutiv für den wirtschaftlichen Erfolg. Der Rheinische Kapitalismus basiert eben nicht nur auf den Mecha-

nismen von Markt und Wettbewerb, sondern auch auf Kooperation, betriebliche Mitbestimmung und Unternehmensmitbestimmung. Wir sind im Moment dabei, im Rahmen eines Forschungsprojektes zu untersuchen, ob und wie das Thema Mitbestimmung in den Wirtschaftswissenschaften curricula verankert ist, und wir wollen diesbezüglich auch konkrete Gestaltungsvorschläge entwickeln – natürlich mit den Wirtschaftswissenschaften gemeinsam.

Jaspers: Neben der Lehre verband die Dozenten der Akademie und der Universität auch gemeinsame Forschung, zum Beispiel zur Alterssicherung in der Europäischen Union. Wäre so etwas auch wieder vorstellbar?

Allespach: Ja, absolut. Das ist für mich nicht nur vorstellbar, sondern wünschenswert. Wir haben für uns eine Forschungsstrategie entwickelt, die die Themen Mitbestimmung, Industriepolitik, Unternehmenstheorie, Wirtschaftsethik, internationale Arbeitsbeziehungen, berufliche Aus- und Weiterbildung, Bewusstseinsforschung und Subjektwissenschaft beinhaltet, um nur einige Themen zu nennen. Das sind zum Teil Kooperationsprojekte mit Universitäten und wissenschaftlichen Einrichtungen im In- und Ausland, etwa mit der Philosophisch-Theologischen Hochschule Sankt Georgen, dem Lehrstuhl für Wirtschaftsethik an der Universität St. Gallen und der Cornell University in den USA. Auch hier ist noch Luft nach oben für eine Revitalisierung der Kooperation mit der Goethe-Universität.

Jaspers: Auch die Akademie wird den Campus Bockenheim bald verlassen und an den Rand des Campus Westend ziehen. Wann wird das der Fall sein? Welche Impulse versprechen Sie sich von dem Ortswechsel?

Allespach: Wir planen den Umzug für 2017. Es soll auf dem Campus Westend ein modernes Seminargebäude entstehen. Die räumliche Nähe zur Universität ist uns nach wie vor wichtig. Sie erleichtert die Kooperation. Mit dem Gebäude verbindet sich aber auch eine konzeptionelle Neuausrichtung der EAdA, die wir unter dem Stichwort »House of Labour« im Moment entwickeln und zum Teil auch schon in die Wege leiten. Nach wie

vor wird es das in Deutschland inzwischen einmalige Studium für Berufserfahrene geben. Hier konnten wir Qualitätsverbesserungen und eine bessere personelle Ausstattung von Forschung und Lehre realisieren. Es wird ein modulares System wissenschaftlicher Weiterbildung aufgebaut. Zielgruppe sind hier neben Gewerkschaften, Betriebs- und Personalräten auch Managementvertreter, schließlich ist Mitbestimmung und Arbeitsbeziehungen auch ein Thema für sie. Die Gespräche mit der Wirtschaft laufen und sind vielversprechend. Wir denken an die Entwicklung von MBA-Studiengängen und Angebote im Bereich der Postgraduierten-Qualifikation, etwa die Ausbildung von Fachanwälten für Arbeitsrecht. In diesem Portfolio gäbe es eine Reihe interessanter Kooperationsprojekte, zu der ich die Universität ausdrücklich einlade.

Jaspers: Stichwort »House of Labour« – sehen Sie darin ein Gegengewicht oder ein Pendant zum »House of Finance«?

Allespach: Na ja, die Wortwahl ist nicht zufällig, das vermuten Sie schon richtig. Die Botschaft ist klar: Wirtschaft ist nicht nur Finanzwirtschaft, und vor allem funktioniert Wirtschaft nicht ohne die Beschäftigten. Das muss sich auch in Forschung und Lehre deutlich abbilden.

Jaspers: »House of Finance«, »House of Logistics«, »House of Pharma« – diese Konzepte werden von der hessischen Landesregierung sehr gefördert. Meinen Sie, mit Ihren Vorstellungen in Wiesbaden auch Gehör finden zu können?

Allespach: Weniger mit dem Label als mit dem Konzept. Als Leiter der Grundsatzabteilung beim Vorstand der IG Metall war eine der größten Herausforderungen die Bewältigung der Krise 2008/2009. Und ich habe noch heute Anfragen aus der ganzen Welt, wie uns dieses sogenannte »German Beschäftigungswunder« gelungen ist. Aber das war kein Wunder, sondern das Ergebnis von handlungsfähigen Gewerkschaften und Betriebsräten, von Mitbestimmung, von Tarifverträgen, von gesetzlichen Regelungen wie der Kurzarbeit und dem Kündigungsschutz, um hier nur einige zu nennen. Ohne das Engagement und den Beitrag der Beschäftigten gäbe es heute viele traditionsreiche Firmen

nicht mehr. Die Politik weiß das; und deshalb gehe ich davon aus, dass wir mit unserer Idee auf offene Ohren stoßen werden.

Jaspers: Sie haben den Anspruch formuliert, bereits in die ersten Planungen für das neue Akademie-Gebäude auf dem Campus Westend eingebunden zu werden, weil Sie Ihre Ideen für eine lernfördernde Architektur stärker in den Planungsprozess einbringen möchten. Wie schaut das aus?

Allespach: Als Leiter des Bildungsbereichs bei der IG Metall – das war ich auch einmal – war ich in den Bau einer neuen Bildungsstätte eingebunden. Wir hatten uns viel Zeit genommen, um zu klären, was eine moderne Bildungsstätte auszeichnet, wie sich lernförderliche Räume gestalten lassen und wie Funktionalität und Ästhetik zusammengebracht werden können. Das war ein Prozess, in dem wir als Auftraggeber, die Lehrenden und die Architekten eingebunden waren. Und ich finde, so ist in Sprockhövel ein wunderschönes Gebäude entstanden, in dem man sich gerne aufhält, in dem man gute Lernbedingungen vorfindet und in dem Kommunikation möglich ist. So stelle ich mir das auch für den Neubau auf dem Campus Westend vor.

ZUR PERSON

Prof. Dr. Martin Allespach, 52, leitet seit April dieses Jahres als Direktor die Europäische Akademie für Arbeit in der Goethe-Universität. Nach dem Studium der Erziehungswissenschaften promovierte er 1999 an der Universität Tübingen im Arbeitsgebiet Pädagogische Psychologie über »Kooperatives Lernen im Betrieb«. 2005 schloss er seine Habilitation zum Thema »Betriebliche Weiterbildung als Beteiligungsprozess« an der Universität Hamburg ab und ist dort seit 2005 Privatdozent, seit 2012 Professor im Bereich »Berufliche Bildung und Lebenslanges Lernen«. Neben seiner akademischen Qualifikationsphase hat Allespach verschiedene Aufgaben im gewerkschaftlichen Kontext übernommen. Von 2007 bis März 2014 war er Leiter des Bereichs Grundsatzfragen, Gesellschaftspolitik und strategische Planung beim IG-Metall-Vorstand in Frankfurt. Das Interview führte **Ulrike Jaspers**, seit 1988 Redakteurin von Forschung Frankfurt und Referentin für Wissenschaftskommunikation an der Goethe-Universität.